

Echo der Liebe



Liebe Freunde,

mit dem ernstesten Ritus des Aschekreuzes beginnt in jedem Jahr die liturgische Fastenzeit, die, ebenso wie der Advent, zutreffend als „starke Zeit“ bezeichnet wird. So sind wir aufgerufen, diese Zeit auf „starke“ Weise zu begehen: zutiefst motiviert, authentisch und wahrhaftig.

Was ist der Sinn des Ritus der Segnung und Auflegung der Asche? Die Antwort darauf liegt in den bei der Auflegung gesprochenen Worten.

Es ist notwendig, des Todes eingedenk zu sein. Dabei muss zwischen der rein natürlichen und der übernatürlichen Ebene unterschieden werden. Auf ersterer ist der Tod ein Hindernis, man könnte sagen, ein schlechter Scherz des Lebens, der selbst die besten Tage überschatten kann. Doch vom übernatürlichen Standpunkt aus betrachtet endet mit dem Tod die Zeit der Prüfung, das heißt, der Tod bringt das im Leben Erreichte endgültig und unabänderlich zur Reife. Er ist der letzte Moment, in dem wir unsere Freiheit über Gut und Böse ausüben, in dem wir sündigen oder aber auch Verdienste erwerben können.

Im Leben zählt letztlich nur Eines: unser persönliches Verdienst. Und dies projiziert

das Glück, die Herrlichkeit, den Frieden in die Ewigkeit selbst. Derjenige, der resigniert oder sich auf die natürliche Ebene hinabgebibt, leidet und fürchtet sich angesichts des Sterbens. Wer sich auf die übernatürliche Ebene hinaufgebibt, wird auch leiden, doch auf verdienstvolle Weise. Er wird mit



„Mit dem Tod endet die Zeit der Prüfung; der Tod bringt das im Leben Erreichte endgültig und unabänderlich zur Reife.“

Recht eine Gnade erwarten, um ohne Angst und in heiligem Frieden zu sterben.

Der Tod begleitet unser Leben. Tatsächlich vollzieht er sich jeden Tag. Jeden Tag wird ein Teil unserer biologischen Kapazität ausgelöscht. Jeden Tag fällt ein Blatt vom Baum, jeden Tag geht etwas dahin und kehrt in diesem Leben nie mehr zurück. Der Tod begleitet das Leben, doch aus übernatürlicher Sicht betrachtet, kann das Leben voll Freude sein. In dem Moment, in dem man „jetzt“ sagt, ist der gegenwärtige Augenblick bereits Vergangenheit. Aus dieser Sichtweise gewinnt das ganze Leben seinen Ernst; nur so denkt man vorausschauend und weise, und alles wird von der christlichen Hoffnung beseelt.

Denken wir besonders auf unserem ganzen Weg durch die Fastenzeit in diesem Heiligen Jahr daran! Wir müssen jene Heilige Pforte in rechter Absicht durchschreiten und, indem wir weise an den Tod denken, lieben wir das Leben mehr. Die Zeit ist in der Tat das Mittel, um zu

wachsen, das Mittel, unser Verdienst zu vergrößern, das Mittel, um sicherzustellen, was wir für einen ewigen Lohn tun können. Das Wissen, dass wir jeden Augenblick nutzen können, belebt unsere Hoffnung, spornt uns zu guten Werken an und nährt unsere Freude.

Jede Sekunde kann eine unwiederbringliche Gelegenheit zur Liebe sein. Die Zeit ist Barmherzigkeit Gottes, die uns bis zuletzt geschenkt wird: Nutzen wir sie gemäß unserer Taufe und unseres Glaubens. Der Ritus des Aschekreuzes und die ganze fastenzeitliche Liturgie ermutigen uns dazu.

Mauro Kardinal Piacenza,
Präsident von KIRCHE IN NOT



„Ich fühle mich oft wie ein Kriegsseelsorger“

Seit fast zwei Jahrzehnten tobt in **Mexiko** ein Krieg mit den Drogenkartellen. Schutzgelderpressungen, Morde und Entführungen sind an der Tagesordnung, mehr als 400 000 Todesopfer sind bislang zu beklagen. Für Priester ist das Land eines der gefährlichsten der Welt: In den vergangenen 18 Jahren wurden 40 Priester ermordet.

Pfarrer José Filiberto Velázquez Florencio hat bereits zwei Attentate überlebt. Einmal wurde er entführt. Bis heute wird er mit dem Tode bedroht. Mindestens 16 kriminelle Gruppierungen gibt es im Bundesstaat Guerrero, in dem die Diözese Chilpancingo-Chilapa liegt. „Es herrschen kriegsähnliche Zustände“, berichtet der Priester. Es wurden sogar schon Drohnen mit Sprengstoff über Dörfern im Hochland abgeworfen. Die Bevölkerung floh. „Ich fühle mich oft wie ein Kriegsseelsorger“, gesteht er.

Die Kirche steht im Fadenkreuz der Drogenkartelle, weil sie die Stimme gegen die Gewalt erhebt. Aber manch-

mal gerät sie zwischen alle Fronten: Im vergangenen Jahr vermittelte die Kirche nach Zusammenstößen zwischen zwei kriminellen Gruppierungen, unter denen die Bevölkerung monatelang schwer zu leiden hatte, ein Friedensabkommen. „Daraufhin wurden wir allerdings von den Behörden schikaniert. Sie brachten uns mit dem organisierten Verbrechen in Verbindung“, berichtet Velázquez.



Pfarrer José Filiberto Velázquez Florencio feiert die heilige Messe.

Die mutigen Hirten in Mexiko brauchen unsere finanzielle Hilfe und die Gewissheit, nicht allein zu sein in ihrem gefährlichen Dienst. Daher leiten wir den Priestern in Chilpancingo-Chilapa und in mehr als einem Dutzend anderer Diözesen Mexikos regelmäßig Ihre Messtipendien weiter. Dürfen sie weiterhin mit Ihrer Hilfe rechnen?

Beten unter Lebensgefahr

Immer wieder werden in **Pakistan** Attentate auf Kirchen verübt. Nicht selten kommt es auch zu Übergriffen wütender Menschenmengen, die kirchliche Grundstücke stürmen. Um die Gläubigen zu schützen, müssen die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt werden.



Ein Priesterseminar wird gegen Angriffe gesichert.

Im August 2023 wurden in Jaranwala von einem aufgebrachten Mob Dutzende Kirchen und die Häuser Hunderter christlicher Familien in Brand gesteckt. Christen in Pakistan leben in ständiger Angst vor solchen Übergriffen.

Jemand, der keine Angst hatte, war der 21-jährige Akash Bashir, der 2015 einen Selbstmordattentäter niederrang, bevor dieser in das Innere einer Kirche in Youhanabad eindringen konnte, in der sich 600 Gläubige aufhielten. Als der Terrorist sich dabei in die Luft sprengte, starb Akash, rettete aber unzählige Menschen. Die Chris-

ten in Pakistan hoffen auf seine baldige Seligsprechung.

Um solche Attentate nach Möglichkeit zu verhindern, hilft KIRCHE IN NOT Kirchen, Klöstern und Seminaren in Pakistan immer wieder dabei, Schutzmaßnahmen zu implementieren.

In Chakri in der Diözese Islamabad-Rawalpindi entsteht eine neue Kirche. Wir wurden gebeten, die Errichtung eines Schutzzaunes zu finanzieren. 32.000 Euro werden dazu gebraucht, damit die Gläubigen beim Gebet sicher sind.



Die Kirche St. John in Youhanabad unter Polizeischutz.

SOS aus Sambia

Sambia ist eigentlich ein mehrheitlich christliches Land. Die katholische Kirche ist jedoch mit einer aggressiven Missionierung durch Sekten und mancherorts mit der Ausbreitung des Islam konfrontiert.

Die Erzdiözese Kasama, die im äußersten Nordosten Sambias an der Grenze zu Tansania liegt, ist ein solches Gebiet. „Pfingstkirchen schießen wie Pilze aus dem Boden“, berichtet Pfarrer Staphord Mulamba. Dazu kommt die Herausforderung durch den Islam, aber auch durch traditionelle Praktiken, die dem Evangelium entgegenstehen. „Es werden Hexen gejagt. Alte Menschen werden oft fälschlich der Hexerei beschuldigt. Sie werden daraufhin misshandelt und manchmal sogar gesteinigt“, berichtet Pfarrer Francis Chocha. Die Priester müssen in solchen Fällen einschreiten. Viel Bildungsarbeit ist notwendig, um etwas zu verändern.

In den vergangenen fünf Jahren wurden weitere Pfarren eröffnet, denn Erzbischof Ignatius Chama sagt: „Die einzige Möglichkeit, um mit den Menschen den Weg des Glaubens zu gehen, besteht darin, dass die Priester nahe bei den Menschen



Freude der jungen Gemeinde über den Besuch des Priesters.

sind.“ Aber die Entfernungen sind riesig. Bis zu 60 Dörfer müssen betreut werden. Die meisten der Priester haben kein Fahrzeug, um die Gläubigen regelmäßig besuchen zu können. Und da, wo die Priester nicht regelmäßig hingelangen, ist der Glaube in Gefahr.

Erzbischof Chama möchte daher 30 Priester mit Motorrädern ausstatten, die den schlechten Straßen gewachsen sind. Aber das Gebiet ist extrem arm, und die Erzdiözese verfügt nicht über die Mittel, die dazu notwendig wären. Daher hat er uns dieses große und wichtige Anliegen ans Herz gelegt.



Schwierige Fahrten auf schwierigen Wegen.

Pro Motorrad wollen wir 2.173 Euro geben – insgesamt 65.200 Euro. Wer hilft mit, den Glauben in dieser Region Sambias zu bewahren?

Hoffnungszeichen für die Hoffnungslosen



Ordensleute in Kuba – frohe Boten des Evangeliums.

Als ein „Zeichen der Hoffnung“ bezeichnet Bischof Emilio Aranguren Echeverria von Holguin in Kuba die Anwesenheit von Ordensschwwestern. „Sie werden von allen Bürgern geschätzt“, sagt er.

34 Schwestern aus dreizehn verschiedenen Gemeinschaften kümmern sich in der Diözese um alte und kranke Men-

schen, begleiten Familien, trösten Einsame und Trauernde und bringen allen die Frohe Botschaft. Viele Menschen in

Kuba haben die Hoffnung verloren. Mittlen in einer sich verschärfenden Wirtschaftskrise wissen viele nicht mehr weiter. Es fehlt an allem, und der Alltag ist ein einziger Kampf ums Überleben. Und nach Jahrzehnten der sozialistischen Regierung wissen viele Menschen kaum noch etwas vom Evangelium.

Die liebevolle Fürsorge der Schwestern wird dringend gebraucht. Aber auch sie sind von der Krise schwer betroffen.

Daher haben wir ihnen eine Existenzhilfe von 16.000 Euro versprochen. Mit 470 Euro können Sie eine Schwester ein Jahr lang dabei unterstützen, ein „Zeichen der Hoffnung“ zu sein.



Sie folgen mutig Christus nach



Das vergangene Jahr endete mit einer traurigen Nachricht: Am 26. Dezember, dem Fest des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers, wurde in Nigeria ein Priester auf offener Straße erschossen. Zudem wurden 2024 wieder zahlreiche Priester in dem westafrikanischen Land entführt. Auch in Burkina Faso wird die Lage immer gefährlicher. Dennoch steigt in beiden Ländern die Zahl der Berufungen.

Einer der entführten Priester war der Rektor des Kleinen Seminars der **südnigerianischen** Diözese Auchi. Am Abend des 27. Oktober drangen Bewaffnete in das Gelände ein und nahmen zwei Seminaristen als Geiseln. Rektor Thomas Oyode bot sich den Männern im Austausch gegen sie an. Die Entführer ließen die beiden Jungen frei und verschleppten den Priester in den Busch. Gott sei Dank ging das Drama gut aus: Nach elf Tagen kam auch Thomas Oyode frei.

Die Gefahr für Leib und Leben schreckt junge Nigerianer nicht davon ab, Christus ganz nachzufolgen. Bischof Wilfred Anagbe von Makurdi, einer schwer von der Gewalt betroffenen Diözese, berichtet sogar von einem wahren „Berufungs-

boom“. Auch in anderen Diözesen gibt es zahlreiche Berufungen.

Ähnliches hören wir aus **Burkina Faso**: Das interdiözesane Seminar in Kossoghin in der Erzdiözese Ouagadougou ist sogar zu klein, um alle Kandidaten aufzunehmen, die Priester werden wollen. Es muss daher Gemeinschaftsräume zu Unterkünften umgestalten. Derzeit studieren dort 281 junge Männer. 40 Prozent von ihnen stammen aus Gebieten, die in der Hand der Terroristen sind. Rektor Guy Sanon sagt: „Die hohe Zahl an Berufungen ist einerseits der guten Berufungspastoral zu verdanken, andererseits aber auch der Tatsache, dass die jungen Leute in ihrem Lebensumfeld häufig Menschen begegnen, die die Liebe Christi ganz of-



Die Familien dieser Seminaristen wurden vertrieben.

fensichtlich bezeugen.“ Seiner Meinung nach ist es zum Beispiel in Europa mit seiner starken Säkularisierung wesentlich schwieriger, Berufungen zu erwecken. „In einem materialistischen Kontext erwartet man von Gott nicht mehr viel“, meint er.

Die jungen Männer, die in Burkina Faso und in Nigeria Priester werden wollen, erwarten von Gott hingegen alles. Gaël Segda, einer der Seminaristen aus Kossoghin, sagt: „In jedem Augenblick meines Lebens bitte ich den Herrn, in mir das zu vollenden, was Er begonnen hat.“ Und Rektor Sanon ergänzt: „Es ist entscheidend, dass die zukünftigen Priester ein authentisches Glaubenszeugnis ablegen, dass sie Christus wirklich persönlich begegnet sind, dass das Evangelium ihre Nahrung und ihre Leidenschaft ist.“

Für die arme Ortskirche ist es aber eine große Herausforderung, für die Ausbildung der vielen jungen Berufungen aufzukommen. Dürfen Gaël und die anderen angehenden Priester in Nigeria und Burkina Faso, die mutig Christus nachfolgen wollen, auch 2025 mit Ihrer Hilfe rechnen?



Sie folgen Christus lächelnd nach: zukünftige Priester der vom Terror heimgesuchten Diözese Fada N’Gourma.



HOFFNUNG, die nicht enttäuscht

Bischof Mario Fiandri durfte im vergangenen Jahr das Goldene Jubiläum seiner Priesterweihe feiern. Der 77-jährige italienische Salesianer ist seit 16 Jahren Bischof des Apostolischen Vikariates El Petén im Norden Guatemalas, das sich über ein Drittel der Fläche des mittelamerikanischen Landes erstreckt.



„Ein geweihter Mensch hört nie auf, für Gott und für andere da zu sein.“

Manche Pfarren sind größer, als es anderswo ganze Diözesen sind, aber das Gebiet ist nur dünn besiedelt. Die Bevölkerung, die überwiegend aus Indigenen vom Volksstamm der Maya besteht, lebt in bitterer Armut. Drogenhandel, die Ausbeutung durch Großgrundbesitzer, Gewalt, Korruption, Ungleichheit, Arbeits- und Chancenlosigkeit, die in der jüngeren Vergangenheit zu einer starken Binnenmigra-

tion geführt hat – dies sind nur einige der Probleme. Dennoch sei es ein „gesegnetes Land“, sagt Bischof Fiandri, ein „wunderbares Missionsfeld für einen Priester, der ein brennendes Herz hat und bereit ist, sein Leben Tag für Tag in der Nachfolge Jesu, des ersten Missionars, hinzugeben.“

70 Prozent der Bevölkerung sind unter 30 Jahre alt. Besonders setzt der Bischof sich dafür ein, dass Drogensüchtige und Alkoholiker, junge Bandenmitglieder, Kleinkriminelle und Orientierungslose wieder den Weg zurück in ein normales Leben finden. Seinen Dienst leistet er „mit einer Hoffnung, die nicht enttäuscht, weil ich auf Jesus setze: ER ist der erste, der letzte und der einzige Grund für mein Leben“, bezeugt er.

Seine erste Station als junger Priester war aber Nicaragua. Er erinnert sich: „Frisch zum Priester geweiht – endlich! – kam ich in Mittelamerika an und erlebte hier die ganze Begeisterung, Freude und Hingabe meiner priesterlichen ‚Flitterwochen‘. Dort verbrachte ich fast zehn Jahre in einer sehr schwierigen und gefährlichen Zeit mit bewaffneter Revolution und Bür-



Bischof Fiandri: „Priester zu sein, war für mich das größte aller Geschenke.“



Die Menschen in El Petén sind Bischof Fiandris Familie.

gerkrieg zwischen der Armee und der Guerilla. 1984 wurde ich ohne Erklärung des Landes verwiesen.“ So kam er nach Guatemala.

Dankbar schaut er auf die 50 Jahre zurück, in denen er Christus als Priester dienen durfte: „Am Abend meines Lebens sind Jesus und die Menschen, denen ich auf meinem täglichen Weg begegne, der erste, der letzte und der einzige Grund für mein Leben, meine Liebe und meinen Dienst. Selbst in meinen Schwächen und Sünden habe ich keinen anderen Grund zu leben. Nach so vielen Jahren bin ich glücklich, Salesianer und Priester zu sein, verliebt in Jesus, in das Leben und in die Menschen: Bei jeder Messe erlebe ich das Gefühl meiner ersten Messe wieder. Danke, unendlichen Dank an Gott und an jeden einzelnen von euch! Und nach 50 Jahren des Lebens als Priester und Missionar lege ich mich in Gottes Hände und sage – sehr dankbar – zu Ihm:

**„Für alles, was war:
Danke, Herr; für alles,
was sein wird: Ja, Herr!“**



„Die Berufung und die Mission hören niemals auf.“



Endlich ein richtiges Gotteshaus!

Bis vor Kurzem gab es in Sontang in Ostindien nur eine kleine Kapelle aus Lehm, die in einem schlechten Zustand war. Dank Ihrer Hilfe kamen 15.000 Euro zusammen, und das neue Gotteshaus konnte inzwischen eingeweiht werden.

Pfarrer Lyngdoh schreibt uns: „Ihre Hilfe ist ein großer Segen für die Menschen in Sontang, da sich nun ihr Traum erfüllt hat, Gott ein Haus errichten zu können. Ich schließe mich den Gläubigen in dem Glück und der Freude darüber an, eine Kirche zu haben, in der wir zu Gott beten und Gottesdienste feiern können. Die Gläubigen sind allen Wohltätern dankbar und beten für alle, die großzügig geholfen haben. Sie glauben fest, dass diese neue Kapelle ein Segen Gottes für ihren Glauben und ihr Engagement für den Herrn Jesus ist. Der Bau hat die Leute noch mehr vereint, und sie haben Hand in Hand gearbeitet, um dieses Ziel zu erreichen. Die Dorfkapelle wurde in nur drei Monaten errichtet, was klar zeigt, mit wieviel Hingabe sich die Menschen dafür eingesetzt haben.“



Regina Lynch
Geschäftsführende
Präsidentin

Liebe Freunde,

als ich im September 1980 begann, für KIRCHE IN NOT zu arbeiten, war der Eiserner Vorhang in Osteuropa noch unerschüttert, und viele Bischöfe, Priester und Laien wurden aufgrund ihres Glaubens verfolgt. Einer von ihnen, der bereits im Jahr 1944 zu zehn Jahren Haft in einem der berühmten Lager Stalins in Sibirien verurteilt worden war, war Kazimierz Kardinal Świątek. Ende der 1980er-Jahre besuchte er unseren Hauptsitz, und ich werde nie seine Predigt bei der heiligen Messe in unserer Kapelle vergessen, als er berichtete, wie er, auch wenn die Bedingungen wie die Hölle auf Erden gewesen seien, nie seinen Glauben verleugnet habe.

Als am Ende der zehn Jahre ein überraschter KGB-Offizier ihn fragte, wie er in einem Lager überlebt habe, aus dem nur wenige Menschen zurückkehrten, erklärte ihm Świątek, dass es Gott gewesen sei, der ihn am Leben erhalten habe. Der Offizier fragte ihn, wer Gott sei, und teilte Świątek dann, anstatt ein noch ausstehendes Todesurteil zu vollstrecken, mit, dass er gehen könne. Zurück in Pinsk im heutigen Belarus, wurde ihm die erneute Abschiebung angedroht, doch er fuhr fort, als Guter Hirte für seine leidenden Gläubigen da zu sein. Er, ein ergebener Diener Gottes, starb im Juli 2011 im Alter von 96 Jahren.

Möge Kardinal Kazimierz Świąteks Glaube ein Vorbild für uns alle sein, wenn wir zögern, angesichts von Widerständen für unseren Glauben einzutreten.

Regina Lynch

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Möglichkeit, missionarisch zu helfen

Es fehlen mir einfach die richtigen Worte, um das auszudrücken, was KIRCHE IN NOT für mich bedeutet. Da sich mein Kinder- und Jugendtraum, in die Mission zu gehen, nicht erfüllte, habe ich durch KIRCHE IN NOT die Möglichkeit, auf der ganzen Welt durch eine kleine Spende missionarisch mitzuhelfen. Danke, dass es KIRCHE IN NOT gibt.

Besonders freut es mich, dass ich jederzeit heilige Messen bestellen kann. Weltweit beten Priester für meine Anliegen, und mein kleiner Beitrag hilft den Priestern in der Mission. Ist das nicht einmalig? Im Gebet bin ich immer mit Ihnen verbunden.

Eine Wohltäterin aus Deutschland

Unerwartete Kraft durch Ihre Post

Ihre Briefe und das „Echo der Liebe“ geben mir die Kraft, weiter zu kämpfen.

Mein Mann ist vor Kurzem gestorben, doch als ich einen Brief von Ihnen in meinem Briefkasten fand, erhielt ich neue Kraft und fühlte mich wieder nützlich. Ich vermisse ihn, und das macht mich traurig, aber gleichzeitig bin ich froh, Teil der Familie von KIRCHE IN NOT zu sein. Vielen Dank für Ihre Gebete und Ihre Liebe!

Eine Wohltäterin aus Brasilien

Hoffnung

Ich unterstütze KIRCHE IN NOT, weil ich beim Lesen Ihres Newsletters sehr beeindruckt von dem bin, was Sie tun. Ich sehe all die leidenden Menschen und Situationen, in denen Sie helfen, und es ist ziemlich deprimierend, über die „Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen“ zu lesen. Doch wenn ich sehe, was Sie tun, erfüllt mich das mit Hoffnung.

Ein Wohltäter aus Großbritannien



IMPRESSUM:

Echo der Liebe – Österreichische Post AG / Sponsoring Post Nr. 14Z039975 N
Herausgeber: Kirche in Not – Als internationales katholisches Hilfswerk informieren wir über laufende und zukünftige Projekte.



Besuchen Sie unsere Webseiten:

www.kircheinnot.at – www.christenverfolgung.org – www.bibelstickeralbum.at
www.messstipendien.info – www.onlinekapelle.at

BANKVERBINDUNG:

IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600
BIC: GIBAATWWXXX
lautend auf Kirche in Not
Weimarer Straße 104/3
1190 Wien
Tel.: 01/405 25 53 - Fax: 01/405 54 62 - 75
E-Mail: kin@kircheinnot.at